

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 2

Artikel: Bureaucratische Sonntags-Uebersetzer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom mehreren und mindern Basel.



iese altestümlichen Titel der Doppelstadt versteht man erst jetzt recht, wenn man sieht, daß Grossbasel alle Tage mehr blechen muß und Kleinbasel nicht minder. Dafür haben die „im Jenseits“ wenigstens den Trost, daß nach amtlicher Versicherung der neue badische Bahnhof bald fertig erstellt sein wird, nämlich schon 1910; inzwischen ist der zum Abbruch bestimmte alte Bahnhof neu tapetiert worden. Vielleicht geht's dann auch mit dem Centralbahnhof allmälig vorwärts. Da liegt aber die Schuld nicht an den Baslern, sondern an dem andern weichen B. in Bern. Und doch liegt die Bundesbahnbauwilligungsstadt so nahe am Kanton Neuenburg, wo die Uhren gemacht werden, auf welchen man deutlich sehen kann, wie die Zeit vorwärts geht. Inzwischen wird der alte Centralbahnhof vom Volk als Todtentanz Numero II bezeichnet. Hieran anknüpfend, können wir als neueste Sehenswürdigkeit Basels nicht die Haubenlerchen, sondern die Staubwercher bezeichnen; damit verhält es sich so: Landstreicher werden in Basel nicht geduldet, sondern gestraft, Sandstreicher aber honoriert.

Diese müssen nämlich den Straßenstaub hin- und herwischen und dann zu Häuslein sammeln, damit sie der Wind, ehe sie abgeholt werden, wieder emporwirbeln kann. Das Anfeuchten des Sandes ist den guten Leuten nicht geboten, die Polizei aber fordert Privatpersonen auf, vor ihren Häusern ja nicht ohne zu beginnen, die Straße zu fehren.

Für das neue Jahr sind einige Gründungen in Aussicht. In erster Linie eine Unfallversicherung gegen böse Heiraten. Nach dem Vorbild der welschen cercles littéraires will sich ein cercle literarier konstituieren, an dem nur zu bedauern ist, daß wir in Basel mehr Torcaillod als Cor-taillod und mehr Haller als Hallauer zu trinken bekommen. Dafür macht die Schaufensteröffnung große Fortschritte. Während das Militärdepartement einen Waffeninspektor hat, hat das Departement des Innern einen Badeninspektor, der alle Photographien und sonstigen Bilder von Tänzerinnen und ähnlicher Babylonsbrut polizeilich verfolgt. Auch die Kunst-

maler dürfen keine schöne Weiblichkeit mehr darstellen, sondern sie müssen Personen wählen, wo man meint, sie kommen aus dem Siechenhaus. Was übrigens die schönen Künste betrifft, so ist's hier gut bestellt. Auf zwei Künstler kommen zwölf Kritiker. Kunstskenner werden an der Universität geziichtet wie Kunfsknecht auf den Steifelsbern. Das Gebiet der hiesigen Kunstgeschichte gehört es auch, daß auf der letzten Messe in einem Flohtheater eine Solotänzerin ausgerissen ist und steckbrieflich ausgeschrieben werden mußte. Hätte unsere Polizei auch weibliche Elemente von niemals zu zähem Alter, so hätte man die Deserteuse wahrscheinlich bald erwischt. Aber so ging es nicht leicht. Vierzehnhunderteinundachtzig Flöhe sind binnen sechs Tagen abgeliefert worden, unter denen die Theaterdirektion ihren Kleinen ausfindig machen mußte; ein pittoresk Examen. Das Pittoreske aber ist, daß manches findige Mädchen so klug war, die erwischten Gasthörpfer nicht abzuliefern, sondern sie selber auf die Probe stellen, eventuell als Kammerkünstler zu engagieren.

Mit der Rheinbrücke geht es vorwärts. Beim Abbruch der alten haben die Reporter viel das Wort „saguenumwobene“ zur Verwendung gebracht. „Schabuenumwobene“ hätte auch gepaßt. Die Akyologen harren mit Schmerzen auf die Vollendung des neuen Werkes, damit sie an den Geländern ihre finnreichen Embleme anbringen können; denn bei uns gilt nach wie vor, seitdem der Lässenkönig abgebrochen ist, als Wahrzeichen der Stadt:

Wer auf der Wanderschaft nach Basel ist geraten,
Der sieht des Budels Kern in jedem Kalberladen.

Nur das Finanzdepartement sieht das nicht, wiewohl seine Fenster direkt gegen den Marktplatz gehen, wo die Gemüsförche unter den Augen der hohen Regierung und der nicht so hohen Landjäger von den Hunden mit Salpeterföre desinfiziert werden. Aber über dem Rathaus erhebt sich auch der Turm der Gerechtigkeit, in dessen vierzehnter Etage die Reglements aufbewahrt werden, die man stets publiziert und nie zur Anwendung bringt.

Sehr achtungsvolle Redaktion!



So verdrüllt auch das vergangene Jahr abgelaufen ist, so reicht es, wie das heute den Anschein hat, in diesen Stücken doch nicht ans neue 1904 hinan. — War schon das Jahr 1903 ein gemeinsam, so wird es darin im 1904 bald übertrumpft sein, wie Schaltjahre zu tun pflegen. Warum es Schaltjahr heißt, hat der aufmerksame Leser längst merken können, denn so wie bei uns (und wahrscheinlich auch bei Ihnen in Zürich) schon im neuen Jahr auf die verrufene Einrichtung der Staats- und Gemeindesteuern gescholten werden ist, davon hat man am Nordpol kaum einen Begriff, obwohl es auch da bedenklich happern muß, sonst wäre nicht der Schwinger- und Orlönig hingeschickt worden, um die rostige und knarrende Erdachse zu salben. Wir werden ja bald sehen, was er ausgerichtet hat!

Unter allen Schweizerbürgern geht's am besten den Tätern, denn sie haben neben dem Simplon-Gefecht zum Neujahr jetzt auch noch die Aufhebung der Viehsperrre gegen ihr Land erzwängt. Anfangs war der Bundesrat zwar aus der richtigen Fährte, da er in der wohlbegrundeten Annahme, daß wir eigene Rindvieher genug im Lande haben, die Grenze nach Macaronien und Polentiniens sperre. In letzter Stunde scheint er aber pecunia pro pecus abgeleitet zu haben, darum muß das Geld für Rindvieh ins Ausland gehen!

Leztchin las ich ein Inserat, worin ein Goß seine Geburt selbst angezeigt, während sonst die Eltern ihrer Kinder Verlobung anzeigen. Nächstens wird's wohl passieren, daß ein Elternpaar auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege mitteilt, daß ihr „Gottfriedli“ in die Infanterie-rekrutenschule eingerückt sei und hoffentlich im nächsten Jahre den Korporalsrang erklommen werde!

Gottlob sind nun die Festtage vorbei mit ihren durstigen Gelegenheiten und Jäzzertigkeiten. Aber in der Münzenstadt gibt man noch viel auf altägyptische Erinnerungen, die sogar um 3300 Jahre zurückreichen bis auf Ramses den Großen. So hat jüngst zu dessen Gedächtnis ein dortiger Wirt die Herren im „Palais“ persönlich zu einem solennens Ramses eingeladen! Gewiß eine historische Merkwürdigkeit! . . .

Auch Fechtschläuche haben unsere miauenden Haustiere in nicht geringe Erregung gebracht. So war ich selbst Ohrenzeuge, als Frau Büs-

lofer ihrer Nachbarin lagte, sie vermisste schon seit Weihnachten ihre schöne Käze und in Tränen ausbrechend, noch schluchzte: „Und's ist na so e gueti g'st!“ Hätte sie ahnen können, was mir im Vorbeigehen der nebenan wohnende Muratore und Mansardenschlagländer Giuseppe Gattofressario ins Ohr flüsterte: „Ja, iste gute g'st!“ indem er pfüssig lächelnd seine Mundwinkel leckte.

Ich selber habe mich über die Feiertage nur durstig getrunken und saß jetzt vor einer Tasse schwarzen Kaffee in einer berühmten Restauration, berühmter noch als ihr Kaffee, der vor lauter Schwäche nicht einmal zur Kanne herauslaufen kann, womit ich verbleibe in neugeborener Verdrülligkeit Ihr sehr wertgeschätzter

Trülliker.

Bureaucratische Sonntags-Uebersetzer.

Wenn in Bern man 'mal einen Text überzeigt,

Wird oft einer Sache Sinn verlest.

Und wenn die Presse den Book entdeckt,

Will's niemand gewesen sein, der ihn gestredt!

Gerechter Streik.

Em Argau geht es kunterbunt, das ist fürwahr ein arger Gau;

Das Rüchternstein macht ungesund, ich merk's an mir und meiner Frau.

Poz Himmeldonnersappermann, was fällt den Land'sregenten ein?

Sie steigern hoch das Wirtschaftspatent, das wird und soll und darf nicht sein!

Der Wirt erzürnt, verschließt das Haus, umsonst hat Durst das Publikum,

Mit Fazvergnügen ist es aus, das bringt die stärksten Männer um.

Und öffnen sie die Wirtschaft doch, so gießen sie halt Wasser nach;

Und füllen das Finanzenloch, mit blauen Tüden aus dem Bach.

Und sei das Wasser noch so klar, wir wollen reinen Alkohol,

Der tut den Gäuern an der Aar und allen Patrioten wohl.

Ist die Geschichte gar nicht wahr, so sieht man doch: „Das kommt davon!“

Und bietet reichen Stoff sogar zur schönsten Revolution!

Das Damen-Brevier.

Daß Miss Duncan in Athen in althellenischer Tracht will geh'n,

Ist gewiß soweit ganz schön; — aber auch die Griechinnen werden,

Wie's überall ist auf dieser Erden, sich nicht eher dazu versieh'n,

Was sie's im Mode-Journal geseh'n!

Zweifelhafte Geschenke.

Von Vielem, womit uns der Weihnachtsbaum wird Jahr für Jahr behängt,

Wünschen wir wachend und im Traum: es würde uns — „geschenkt“!